

Dr. Zuzanna Dzubian

Kulturwissenschaftlerin, Österreichische Akademie der Wissenschaften

„Nekropolitik als ein vielschichtiges und facettenreiches Bündel politischer, kultureller, religiöser und materieller Prozesse.“

Necropolitics as a Multilayered and Multifaceted Set of Political, Cultural, Religious, and Material Processes.

Ich bin keine Expertin für Rechnitz und überlasse es meinen Kollegen, die an diesem Panel teilnehmen, diesen Fall im Detail zu diskutieren. Daher werde ich mich in meinem Vortrag nicht speziell auf Rechnitz konzentrieren, sondern auf einen breiteren Kontext, in den die Suche nach den Toten in Rechnitz eingeordnet werden kann, und auf einen konzeptionellen Rahmen, durch den sie analysiert werden kann. Dieser ist um mehrere Begriffe strukturiert - die Rückkehr der Toten, die Nekropolitik (als Politik der toten Körper) und den forensic turn (forensische Wende) -, die die Bedeutung der materiellen Präsenz, der Suche nach und der Untersuchung von menschlichen Überresten in Folge politischer Gewalt in den Vordergrund stellen sollen. Ich werde auch einen genaueren Blick auf die Besonderheit forensischer und archäologischer Untersuchungen im Kontext des Holocaust werfen, die zu einem großen Teil durch religiös begründete Erlaubnisse und Verbote eingerahmt sind, die in anderen kulturellen/religiösen Kontexten fehlen. Das jüdische Religionsgesetz, die Halakha, verbietet grundsätzlich alle Eingriffe in den Ort der Bestattung, einschließlich invasiver archäologischer Forschung, Störung der Toten, Exhumierung, Umbettung und Wiederbestattung der Toten. Doch gerade der Kontext, in dem sich der Tod ereignete, und die Art und Weise, wie die Leichen entsorgt wurden - weit entfernt von einer würdigen Bestattung, wenn nicht sogar deren Negierung -, eröffnet Raum für Überlegungen über das Wesen solcher "Gräber". In Anlehnung an eine aktuelle Debatte in den Holocaust-Studien werde ich sie später als "body disposal pits" ("Leichengruben oder Leichenbeseitigungsgruben") bezeichnen. Abschließend werde ich auf die Bedeutung und die Gründe für die Suche und Bergung menschlicher Überreste aus dem Holocaust unter humanitären Gesichtspunkten sowie auf die Ethik und die Politik des Wissens eingehen, die für eine kritische Auseinandersetzung mit den während des Zweiten Weltkriegs begangenen Verbrechen und ihren (materiellen) Hinterlassenschaften entscheidend sind.

Die kulturelle und politische Stellung des Todes und der Toten war stets einem Wandel unterworfen, der breitere gesellschaftliche Veränderungen widerspiegelt und auslöst. Verstrickt in ein dichtes Netz sozialer, politischer und wirtschaftlicher Beziehungen, religiöser und kultureller Überzeugungen, rechtlicher Rahmenbedingungen und technologischer Entwicklungen, haben die Reaktionen auf und die Einstellungen zu Tod und Toten stets Veränderungen vieler zentraler Aspekte des gesellschaftlichen Lebens und Verschiebungen im kulturellen Selbstverständnis widerspiegelt und zum Ausdruck gebracht. In meiner Forschung und in unserem Projekt „Globalisierte Gedenkmuseen“ bauen wir auf der Erkenntnis auf, dass die letzten Jahrzehnte einen weiteren dramatischen Wandel in der Rolle des Todes und der Toten für zeitgenössische Gesellschaften, ihre Politik und Kultur(en) erlebt haben. Ich stelle die in den 1970er Jahren von Phillippe Ariès aufgestellte Diagnose in Frage, wonach der Tod in der zeitgenössischen westlichen Welt faktisch unsichtbar oder sogar "verboten" worden ist. Ich behaupte, dass die Toten zurückgekehrt sind und mit einer noch nie dagewesenen Macht ausgestattet sind, um die Vorstellungskraft zu organisieren, (Erinnerungs-)Politik zu strukturieren und soziale Welten zu schaffen. Unser Projekt basiert auf dem Konzept der Nekropolitik und konzentriert sich hauptsächlich auf den (Massen-)Tod als Folge politischer Gewalt (Zweiter Weltkrieg, Holocaust, Völkermord in Ruanda, Völkermord in Srebrenica). Es untersucht die

vielfältigen Verzweigungen der materiellen, kulturellen und affektiven Präsenz der Toten und die dichte Politik, die sie umgibt.

Der Begriff der Nekropolitik, der hier eingeführt wird, weicht daher von demjenigen ab, der in der politischen Philosophie und der kritischen Theorie bereits etabliert ist. Für Wissenschaftler wie Achille Mbembe oder Giorgio Agamben umfasst der Begriff das Recht des Souveräns, andere dem Tod auszusetzen, zu diktieren, wer leben darf und wer sterben muss, und damit den Übergang von einem politischen Regime, das das Leben verwaltet (Bio-Macht), zu einem, das auf der Auferlegung des Todes beruht. Stattdessen konstruiere ich Nekropolitik als ein vielschichtiges und facettenreiches Bündel politischer, kultureller, religiöser und materieller Prozesse, durch die die Toten verwaltet, regiert, mit Bedeutung versehen, repräsentiert, symbolisch und politisch mobilisiert, sozialer, kultureller und/oder politischer Inklusion bzw. Exklusion unterworfen werden, aber auch solche, durch die die Toten eine materielle und affektive Wirkung ausüben. Sie bezieht sich daher sowohl auf die Praktiken der Tötung und Enteignung von Leichen durch die Täter als auch auf den Umgang mit ihnen und ihre Rahmung nach der Gewalt durch betroffene Gemeinschaften, Behörden, staatliche Stellen und Ermittlungsbehörden - und auch durch Forscher, die mit der Bergung und Analyse menschlicher Überreste beauftragt sind, wie etwa Archäologen oder Forensiker.

Während politische Gewalt und der daraus resultierende (Massen-)Tod keineswegs neue Phänomene sind, hat sich in den letzten Jahrzehnten die Art und Weise, wie ihre materiellen Hinterlassenschaften verwaltet, untersucht, dargestellt und erlebt werden, radikal verändert. Eine der wichtigsten Entwicklungen, die zu diesem Wandel geführt haben und ihn verkörpern, ist die sich weltweit vollziehende Hinwendung zur Forensik und forensischen Untersuchung als Mittel zur Aufdeckung, Aufarbeitung, Sammlung, Bewahrung und Präsentation von Beweisen für Kriegsverbrechen, Völkermord und Menschenrechtsverletzungen. Seit den 1980er Jahren werden überall auf der Welt Massengräber aus der unmittelbaren und fernerer Vergangenheit geöffnet, untersucht und exhumiert. Die in den 1980er Jahren in der südlichen Hemisphäre - in Argentinien, Peru, Guatemala, Chile und Kolumbien - eingeleitete "forensische Wende" hat ihre geografische und zeitliche Ausdehnung sukzessive auf die Gräber der Jugoslawienkriege, des Zweiten Weltkriegs, des Spanischen Bürgerkriegs, des Ersten Weltkriegs und andere ausgedehnt. Diese "Normalisierung" der forensischen Untersuchung im Kontext politischer Gewalt hat die Bedeutung der Toten als gesuchte, exhumierte und umgebettete Körper für die individuelle und kollektive Auseinandersetzung mit politischer Gewalt und für deren juristische, politische und künstlerische Rahmung unterstrichen.

Lange Zeit waren die Landschaften des Holocaust immun gegen materielle Interventionen in Form forensisch-archäologischer Forschung. Bis in die späten 1950er Jahre wurden menschliche Überreste zwar geborgen, exhumiert, untersucht und umgebettet, und die Gräber in den ehemaligen NS-Lagern wurden in den ersten Nachkriegsjahren von verschiedenen Untersuchungskommissionen untersucht, sei es von sowjetischen, polnischen, US-amerikanischen oder französischen. Diese frühen Nachkriegspraktiken waren jedoch nicht systematisch und sind immer noch relativ unbekannt. Dasselbe gilt für die Untersuchungen, die in den 1960er Jahren stattfanden. Erst in jüngster Zeit wurde die dynamische Geografie der forensischen Untersuchungen auf die nationalsozialistischen Lager und, in noch jüngerer Zeit, auch auf die Tötungsstätten des Holocaust ausgedehnt. Seit den 1990er und 2000er Jahren wurden an den Stätten in Deutschland, Österreich oder Polen verschiedene archäologische Projekte in Angriff genommen, darunter auch solche, die nicht unbedingt als forensisch eingestuft werden. Letztere umfassen Interventionen, die dazu beitragen, neue Gedenkstättenpläne für die Stätten zu erstellen (mit dem Ziel, die genaue Lage der Gräber/Leichengruben zu ermitteln, um sie zu schützen) oder die materiellen Zeugnisse in den ehemaligen Lagern aufzuspüren und zu sammeln. Dazu gehören die (forensischen) archäologischen

Forschungen in Treblinka unter der Leitung von Caroline Sturdy Colls, die Arbeiten von Paul Michell im Konzentrationslager Mauthausen, die Forschungen von Marek Janiński in Falstad, die von einem internationalen Archäologenteam im ehemaligen Vernichtungslager Sobibor durchgeführten Forschungen und viele andere.

Die überwiegende Mehrheit dieser Untersuchungen unterscheidet sich von denen, die in anderen Kontexten politischer Massengewalt durchgeführt werden, dadurch, dass sie selten im Rahmen juristischer Ermittlungen durchgeführt werden. Polen bildet hier eine Ausnahme: Das Institut des Nationalen Gedenkens gibt nach wie vor forensische Untersuchungen in Auftrag, um die in Polen während des Zweiten Weltkriegs begangenen Verbrechen aufzuklären, beispielsweise in Jedwabne (Pogrom von 1941 an den jüdischen Einwohnern der Stadt durch nichtjüdische Polen) oder in jüngerer Zeit im ehemaligen Arbeitslager Treblinka, das nur drei Kilometer von dem berüchtigten Vernichtungslager entfernt liegt. Sie zeichnen sich auch dadurch aus, dass für diese Untersuchungen das halachisch sanktionierte (rabbinische) Verbot gilt, die Grabstätten ihrer überwiegend jüdischen Opfer zu stören und zu exhumieren, und dass sie unter strenger rabbinischer Aufsicht durchgeführt werden: Während sie darauf abzielen, die Umrisse der Gräber zu bestimmen, materielle Strukturen der Lagerinfrastruktur (Gaskammern, Baracken, Brunnen) freizulegen und Gegenstände zu sammeln, die den Opfern gehörten (und so ihre Identifizierung ermöglichen), werden die sterblichen Überreste der Toten im Prinzip nicht freigelegt, exhumiert und untersucht.

Und das ist in der Tat nicht ohne nekropolitische Implikationen: Die religiöse Rahmung und die Einhaltung ihrer Vorschriften übersetzt sich in die Art und Weise, wie den Toten Identität eingeschrieben wird, wie sie in kollektiver Hinsicht (als jüdisch) subjektiviert werden, wie die Eigentumsansprüche an sie geltend gemacht werden. Obwohl dies einige zeitgenössische Archäologen, die in den ehemaligen NS-Lagern und an den Stätten der Massentötung arbeiten, dazu motiviert hat, neue methodische Ansätze zu entwickeln - wie im Fall von Sturdy Colls, die ihre eigene Anwendung nicht-invasiver Methoden mit den Begriffen der Forschungsethik begründet, die in der Berücksichtigung religiöser Empfindlichkeiten wurzelt - bleibt das Thema umstritten. Dies war zum Beispiel in Jedwabne der Fall. Im Jahr 2000, nach der Veröffentlichung des Buches „Nachbarn“ von Jan Tomasz Gross, das die Aufmerksamkeit auf das Pogrom lenkte, eröffnete das neu gegründete Institut des Nationalen Gedenkens eine Untersuchung des Falles. Aufgrund der religiös motivierten Einwände vieler rabbinischer Behörden in Polen und im Ausland wurden die Gräber in Jedwabne nie vollständig geöffnet und die menschlichen Überreste nicht zur weiteren Analyse in forensische Labors gebracht. Lediglich die oberste Ebene von zwei „Leichengruben“ wurde entfernt, um menschliche Überreste freizulegen, die dann vor Ort untersucht wurden. Die an der Untersuchung beteiligten Archäologen und Gerichtsmediziner hatten die Erlaubnis, ausschließlich diejenigen Überreste forensisch zu untersuchen, die über das Gelände verstreut waren oder keine anatomische Ordnung aufwiesen (die Asche und die kleinen Knochenteile).

Wie bereits erwähnt, wird die überwiegende Mehrheit der archäologischen Untersuchungen an den ehemaligen Holocaust-Stätten jedoch nicht durchgeführt, um Beweise zu erbringen, die vor Gericht vorgelegt werden sollen. Stattdessen werden sie unter humanitären Gesichtspunkten durchgeführt. Dies spricht für einen tiefgreifenden Bedeutungswandel forensischer Untersuchungen, der sich in einer Neuausrichtung der forensischen Bemühungen von rein juristischen (Verfolgung der Täter) zu vorwiegend humanitären Bemühungen äußert, die sich um die Toten, ihre Identifizierung und Rückgabe an die Familienangehörigen zur Bestattung sowie um die (Re-)Konstruktion von Erzählungen über vergangene Ereignisse drehen. Im Zusammenhang mit dem Holocaust impliziert die "forensische Wende" gleichzeitig den Einsatz forensischer Methoden an den Tatorten, um Beweise für physische und kulturelle Völkermorde zu bergen, und eine ethisch motivierte

Neuausrichtung der archäologischen Praxis auf die Erfüllung humanitärer Ziele, die hier mit einem breit definierten "Recht auf Wissen" identifiziert werden (z. B. durch die Lokalisierung nicht gekennzeichnete Massengräber und durch die Offenlegung von "Informationen über die untergegangene Kultur und die Menschen, auf die sie sich bezieht"). In diesem Sinne möchte ich auch die Bedeutung der Suche nach den sterblichen Überresten der Opfer des Massakers von Rechnitz formulieren.

Aber auch der Begriff des humanitären Aspekts der forensischen Untersuchung spricht für die Notwendigkeit, die humanitäre Dimension dieser Todesfälle wiederherzustellen und die unmenschliche oder entmenschlichende Behandlung, der sie ausgesetzt waren, rückgängig zu machen. Dies wurde durch die zunehmende Bedeutung der materiellen Praktiken im Zusammenhang mit menschlichen Überresten, die aus verschiedenen Episoden politischer Gewalt stammen, noch verstärkt - in diesem Zusammenhang wurden die Suche nach Leichen, ihre Exhumierung, Identifizierung und Wiederbestattung in Kategorien der Fürsorge umgestaltet. Diese Fürsorge steht in starkem Gegensatz zu der Gewalt, die den Überresten von den Tätern angetan wird, und macht sie ungeschehen. Das Verstecken von Leichen, das Begraben in nicht gekennzeichneten Massengräbern, das Liegenlassen, die Verstümmelung, die Zerstörung (z. B. durch Einäscherung), die Plünderung der Leichen oder das Sammeln von Körperteilen als Trophäen verdinglichen und entmenschlichen die Toten posthum. Diese Praktiken werden von den Angehörigen der Verstorbenen als solche empfunden und nicht selten auch gesetzlich geregelt. Auf theoretischer Ebene ging der Anreiz, diese Art der Gewalt gegen menschliche Überreste (neu) zu konzeptualisieren, mit dem Aufkommen der Forschung zur Politik der Leichen, zur Nekropolitik und zur Nekrogovernmentalität einher. Diese Perspektiven machten überdeutlich, dass nicht nur lebende Körper, sondern auch die der Toten durch eine Vielzahl sozialer und materieller Praktiken der souveränen Macht, der Politisierung und Entpolitisierung, dem Ein- und Ausschluss in und aus politisch-rechtlichen Gemeinschaften unterworfen sind. Indem sie die Arbeit der Macht auf die Realität des Todes ausdehnten, etablierten sie tote Körper als politische Subjekte.

Unter diesem Gesichtspunkt wird, wie ich zu Beginn meines Vortrags erwähnte, der Begriff des "Grabes" in Bezug auf die Standorte von nicht gekennzeichneten und nicht gedenkenden Überresten aus der Zeit des Holocaust - einschließlich des in Rechnitz gesuchten - etwas problematisch. In Anlehnung an die jüngsten Entwicklungen im diskursiven Feld der Holocaust-Studien verzichteten viele Wissenschaftler darauf, die Orte menschlicher Überreste, die aus dem Holocaust stammen, als Massengräber zu bezeichnen und konstruieren sie stattdessen als „Leichengruben“. Damit wird anerkannt, dass die Verweigerung des Rechts auf Bestattung für die Opfer eine zusätzliche, posthum entmenschlichende Form der von den Nazis verübten Gewalt darstellte. Umso wichtiger ist es, nach ihnen zu suchen und sie ausfindig zu machen, um die Leichengruben zu kennzeichnen, zu schützen und ihrer zu gedenken. Auch wenn ein solcher Fund nicht zu einer Exhumierung und Umbettung führt - aufgrund religiös motivierter Verbote, die Toten zu stören und umzubetten -, wird ein solcher Schutz und eine solche Kennzeichnung zu einem Mittel der Umwandlung einer „Leichengrube“ in ein "Grab" und zu einem Zeichen der posthumer Pflege der Toten.

Es hat etwas unglaublich Frustrierendes und Enttäuschendes, dass die Toten in Rechnitz nicht gefunden werden. Und doch fördert die Tatsache, dass diese Suche immer wieder unternommen wird, die kritische Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs und ihren Hinterlassenschaften bei Aktivisten und Wissenschaftlern. Umso mehr freue ich mich, dass ich hier bei Ihnen sein kann, um Ihnen für Ihre beharrliche Arbeit Anerkennung und Dank auszusprechen. Hoffentlich wird dieses Engagement eines Tages zu Ergebnissen führen und sich in einer

angemessenen, wenn auch nur symbolischen, Beerdigung der Opfer des Rechnitzer Massakers niederschlagen.